Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung werden die nachbeschriebenen Liegenschaften des Bierbrauers Franz Josef Laubenberger von Emmendingen

Montag, 14. März 1892, Vormittags 10 Uhr

auf dem **Rathhaus** zu **Emmendingen** öffentlich zu Eigenthum versteigert und der Zuschlag ertheilt, wenn wenigstens der Schätzungspreis erreicht wird:

Lagerbuch Nr. 2700.

25 ar 72 qm Hofraithe, Hausgarten und Weg mit einem zweistöckigen Wohnhaus mit Brauereigebäude, Scheuer und Stallung, sowie ein einstöckiges Wohnhaus mit Garten, einerseits Schlosser Ries Wittwe, anderseits Christian Wagner Wittwe geschätzt zu 35000 M.

Lagerbuch Nr. 947.

9 ar 87 qm Acker im Viehweg, worunter ein Bier- und Eiskeller neben Andreas Meier und Karl Bautz, Anschlag 4800 M.

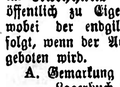
Lagerbuch Nr. 1016.

13 ar 31 qm Acker und Rain im Himmelreich, worunter ein Keller neben Karl Schindler und Weg, Anschlag 2000 M.

Emmendingen, 25. Januar 1892.

Der Vollstreckungsbeamte:
Gr. Notar
Münzer.

Steigerungs-Ankündigung.



In Folge richterlicher Verfügung werden die nachbeschriebenen Liegenschaften des Kegelwirths Wilhelm Käsberg von Köndringen

Freitag, den 4. März 1892, Mittags 2 Uhr

im **Rathhaus** in **Köndringen** öffentlich zu Eigenthum versteigert, wobei der endgültige Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag oder mehr geboten wird.

A. Gemarkung Köndringen.

Lagerbuch Nr. 296.

Eine zweistöckige Behausung im Ortsetter mit der Realwirthschaftsgerechtigkeit zum Kegel mit einem neuen Anbau mit Wohn- und Gastzimmer, Gaststollung, Waschküche, Scheuer, Stallung, Schweinställe, nebst 7 ar 15 qm Hofraithe und 3 ar 33 qm Hausgarten mitten im Ort Köndringen an der Landstraße neben Karl Dölder, Dorfbach, Grüngasse und Nikolaus Zitzer 6000 M.

Lagerbuch Nr. 2867.

4 ar 88 qm Weinberg im Brunnsberg neben Johann Georg Huber und Georg Huber Wittwe 150 M.

B. Gemarkung Theningen.

Lagerbuch Nr. 1320.

25 ar 58 qm Wiese in der Fluth neben Gg. Zimmermann und Joh. Jakob Mößner. 550 M.

Emmendingen, 25. Januar 1892.

Der Vollstreckungsbeamte:
Gr. Notar
Münzer.

Badischer

Geschäftskalender

für das Jahr 1892

in Leinwand gebunden	Mk. 1,20
in Leder	„ 1,40
durchschossen	„ 1,40

vorräthig in

A. Dölter's Buchhandlung.

Holz-Versteigerung.

Die Gr. Bezirksforstei **Emmendingen** versteigert mit Borgfrist am

Donnerstag, den 18. Februar 1892, Morgens 10 Uhr

im **Lamm** in **Reichenbach** aus den Domänenwaldbiftrikten: **Schloßwald, Mühlehalde, Meiselwald, Steck- u. Wiedenwald** u. **Molchenwald**:

20 Eichen IV. Klasse, 18 Wagnerbuchen, 11 Ahorn, 1 Kirschenbaum, 10 geringe Nadelholzstämme, 13 tannene Klötze I. und II. Klasse; 229 Ster buchene, 11 Ster gemischte, 2 Ster tannene Scheiter, 112 Ster buchene, 86 Ster gemischte und 4 Ster forlene Prügel; 7325 buchene und gemischte Wellen.

Waldhüter Gerber in Mußbach zeigt das Holz vor.

Stangen-Versteigerung.

Die Gemeinde Buchholz läßt am

Samstag, den 13. d. Mts., Vormittags 9 Uhr

anfangend, im zweiten Stock der hiesigen Gemeindestube an die Meistbietenden öffentlich versteigern:

440 Stück Hopfenstangen I., 575 St. II., 990 St. III. und 2600 St. IV. Klasse,
3300 Stück Bohnenstecken und 280 Stück Baumpfähle.

Die Stangen, welche sämmtlich an gutem Abfuhrweg liegen, werden vor der Versteigerung vom Waldhüter vorgezeigt.

Buchholz, den 7. Februar 1892.

Der Gemeinderath:
Schätzle.

Hornecker, Rathschreiber.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Die vorgenannte **älteste und größte** deutsche Lebensversicherungsanstalt zeichnet sich aus:

1. durch ihr **stetes Wachsthum** — ihr Versicherungsbestand betrug:

Ende 1829:	7 100 000 Mk.	Ende 1868:	181 400 000 Mk.
„ 1838:	43 700 000 „	„ 1878:	347 100 000 „
„ 1848:	72 000 000 „	„ 1888:	550 500 000 „
„ 1858:	103 800 000 „	„ 1891:	608 000 000 „ —;

2. durch die **Beständigkeit ihrer Theilhaberschaft** — der **Abgang bei Lebzeiten** stellt sich bei ihr **niedriger**, als bei fast allen anderen Lebensversicherungsanstalten —;
3. durch die **verhältnißmäßige Größe ihres Fonds und insbesondere ihres Sicherheitsfonds;**
4. durch die **große Sparsamkeit ihrer Verwaltung;**
5. durch die **Höhe ihrer Ueberschüsse und die volle unverkürzte Rückgewähr derselben lediglich an die Versicherten.**

Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfalle in Kraft.

Vertreter: **A. Dölter, Emmendingen.**

Für die Fastnachtszeit!

Zur Carnevalszeit gestatte ich mir auf mein reiches Lager von

heiteren und humoristischen Compositionen für Chor- und Solo-Gesang

(Duette, Terzette, Männerchöre, Soloscenen, Couplets, Lieder etc.)

aufmerksam zu machen.

Auswahlsendungen stehen gerne zu Diensten, doch ist umgehende Rücksendung der nichtbehaltenen Musikalien Bedingung.

Emmendingen. **A. Dölter's**
Buch- und Musikalienhandlung.

Kölner Dombau-Lotterie.

Nur baares Geld.
Hauptgewinne:
75,000 Mk., 30,000 Mk. 15,000 Mk. u. s. w.
Ziehung am 18. Febr. 1892.
Loose zu 3 Mark
(Porto mit Liste 30 Pf.)
zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

Demnächst erscheint:

Das

Programm des Christenthums

von

Henry Drummond.

Aus dem Englischen übersetzt.

Autorisirte deutsche Ausgabe.

Preis kartonnirt **1 Mark**, fein gebunden **2 Mark.**

Es ist dies wieder eins der merkwürdigen geistesmächtigen Drummondbüchlein, die den Leser fassen und festhalten von der ersten bis zur letzten Zeile.

Zu beziehen von

Emmendingen. **A. Dölter's Buchhdlg.**

Bürger- und Gewerbe-Verein Emmendingen.

Samstag, den 13. d. M., Abends ½9 Uhr

Außerordentliche

Versammlung.

Den Gegenstand der Tagesordnung bildet die Aenderung des Gesetzes bezüglich der Sonntagsruhe. Wünsche über die Zeit des Schließens der hiesigen Verkaufsläden an Sonntagen sollen zur Geltung gebracht werden.

Die verehrl. Mitglieder, sowie auch Nichtmitglieder ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Soennecken's Briefordner
Für Geschäfte unentbehrlich!
Vorräthig bei A. Dölter in Emmendingen.

Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung werden dem Schneider Matthäus Eberlin in Bötzingen die nachbeschriebenen Liegenschaften

Dienstag, 22. März 1892, Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhause in Bötzingen öffentlich zu Eigenthum versteigert und zugeschlagen, wenn mindestens der Anschlag erreicht wird:

Lagerbuch Nr. 2832.

8 ar 75 m Reben neben Johann Georg Stein und Johann Jundt 250 M.

Lagerbuch Nr. 3605.

7 ar 78 qm Acker in der Breite, neben Michael Märklin Wittwe u. Friedr. Loy 175 M.

Lagerbuch Nr. 708.

11 ar 72 m Reben im Fohberg, neben Friedrich Schüssele und Matth. Flösch 150 M.

Lagerbuch Nr. 967.

6 ar 22 m Reben im Wässlin, neben Friedrich Hiß und Friedrich Zimmerlin 400 M.

Lagerbuch Nr. 1239.

6 ar 6 m Reben
39 „ Rain
6 ar 45 m neben Karl Fr. Herzog und Friedrich Zimmerlin 400 M.

Emmendingen, 4. Februar 1892.

Der Vollstreckungsbeamte:
Gr. Notar
Münzer.

Fahrniß-Versteigerung.

Freitag, den 12. d. Mts., Vormittags 9 Uhr anfangend,

läßt Frau Gerichtsnotar **Bleyler** von hier wegen Wegzug folgende Fahrnisse auf hiesigem Rathhaus gegen Baarzahlung öffentlich versteigern:

2 aufgerichtete Betten, Nachttisch, 3 Waschtische, 1 Kanapee, 1 Nußbett, 1 Nachtstuhl, 1 Tische, 1 Schreibtisch mit Aufsatz, Büchergestelle, 2 Kommoden,

1 Mehlkasten, 12 Stühle, 1 Waschpresse, Schirmständer, 2 Uhren, 1 großen und 1 kleinen Spiegel, Bildertafeln, 1 Stehlampe, Teppich, Bodenläufer, 1 Vogelkäfig, 1 Briefwaage, Briefbeschwerer, 2 Fahnen mit Stangen, 1 Thermometer, 1 Jagdtasche, Küchengeschirr, 1 Messingmörser, 1 Kochherd, 1 Reisekoffer, Meyer's Conversations-Lexikon in 16 Bänden, Flaschen und Steinkrüge und sonst noch verschiedenen Hausrath,

alles in gutem Zustand.

Emmendingen, 10. Februar 1892.

Waisenrichter:
Lapp.

Dienstpersonal,

als: **Groß- und Kleinknechte,** Ochsenjungen, **Haus- und Viehmägde,** Taglöhner, Fabrik-, Ruben- und Feldarbeiter, Arbeiterfamilien u. s. w., durchaus brauchbare Leute, hat abzugeben und besorgt schnellstens bei billigster Berechnung das landwirthschaftliche Plazirungs-Institut von

C. Schmidt-Predari,
Behördlich conc. Firma
Erfurt in Thüringen.

Rückporto erbeten.

Ein

Dienstmädchen

fleißig und willig wird **auf Ostern** für Haus- und Gartenarbeit gesucht.

Zu erfragen in der Expedition d. Blattes.

Gesucht

wird auf **1. April d. J.** ein braves, älteres **Mädchen,** das in der Haushaltung gut bewandert ist und auch kochen kann.

Zu erfragen im Compt. d. Bl.

Fromage de Brie

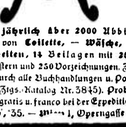
feinster Tafelkäse empfiehlt

W. Reichelt.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnittmustern.



Preis vierteljährlich mk. 1.25 = 75 Kr.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 14 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Zeitungs-Katalog Nr. 5845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition Berlin W. 35. — Wien 1, Operngasse 5.

Landwirthschaftlicher

Taschen-Kalender

für das **Großherzogthum Baden** 1892.

Herausgegeben von

Oekonomierath Märklin

Preis Mk. 1.—

Vorräthig in

A. Dölter's Buchhdlg.

Frisch gewässerte

Stockfische

bei

W. Reichelt.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 19. Emmendingen, Samstag 13. Februar 1892.

Es war vor 350 Jahren zwar eine Ehre, Königin von England zu sein und dieser Ehre konnte gar Manche theilhaftig werden; sofern sie nur schön war, aber gefährlich, lebensgefährlich war diese Ehre auch, wie das die Frauen König Heinrich VIII. erfahren mußten. Nachdem die erste, Katharina, in enger Klosterzelle ihren Leiden erlegen, nachdem die zweite, Anna Boleyn, im Tower enthauptet war, nachdem die dritte, Johanna Seymour, kurz nach der Geburt eines schwächlichen Sohnes gestorben und so dem gewaltsamen Tode entgangen war, während die vierte Gattin des blutdürstigen Tyrannen, Anna von Cleve, durch Scheidung mit dem Leben davon kam, wurde Katharina Howard die fünfte Gattin Heinrich VIII. Kaum 1½ Jahre blieb sie es. Angeblich des Treubruches überführt, wurde sie am 13. Februar 1542 auf dem Schaffot hingerichtet. Daß die sechste Frau des blutdürstigen Königs nicht dasselbe Schicksal hatte, verdankte sie dem Umstande, daß ihr Gemahl früher starb, ehe er ihrer überdrüssig war.

Man war vor 1050 Jahren trotz aller Ursprünglichkeit der Sitten und trotz der herrschenden rohen Gewalt, oftmals noch romantischer angehaucht, als heutzutage. So war es auch zwar recht schön, aber auch stark theatralisch, wie sich am 14. Februar 842 die Söhne des unglücklichen Ludwig des Frommen, also die Karolinger Ludwig und Karl zu Straßburg, im Angesichte ihrer beiden Heere, unverbrüchliche Treue gelobten. Und diese Treue richtete sich gegen den älteren Bruder Lothar, der allerdings durch seine Rechthaberei und weil er nimmer genug kriegen konnte, das fränkische Kaiserreich, diese gewaltige Schöpfung Karls des Großen, in unabsehbare Wirren gestürzt hatte. Die spätere Folge dieses Treuchwures auf offenem Felde war, daß Lothar schließlich auch die Hand zum Frieden bot und endlich die Scheidung der Nationen in die drei Reiche, das spätere französische, deutsche und italienische, immer mit gewisser Einschränkung betrachtet, hervorging.

Am 15. Februar 1637 starb der deutsche Kaiser Ferdinand II. Wohl über keinen einzigen Fürsten gehen die Meinungen der Geschichtschreiber so auseinander, wie über ihn; denn während er von der einen Seite als das Muster der Rechtlichkeit, Frömmigkeit und Besorrlichkeit hingestellt wird, läßt man auf der anderen Seite an ihm kaum ein gutes Haar. Beides ist wohl unrichtig, aber erklärlich, weil Ferdinand II. mitten in der Zeit nach der Reformation und mitten im dreißigjährigen Kriege drinn stand. Richtig ist es, daß das Verhalten Kaiser Ferdinands das deutsche Reich auf drei Jahrzehnte lang in unendliche und furchtbare Kriegsgreuel stürzte, richtig ferner, daß er persönlich nicht nur Grausamkeiten duldete, sondern gelegentlich auch an solchen Theil nahm, endlich richtig, daß er es mindestens nicht mehrte, als sein tüchtigster Feldherr, dem allein er noch seine Macht zu danken hatte, Wallenstein, hinterlistig ermordet wurde. Dagegen muß man aber, um der Persönlichkeit des Kaisers gerecht zu werden, seine Zeit in Rechnung ziehen, die damals herrschenden Anschauungen und Neigungen und man muß seine Handlungen prüfen auf ihre politische und religiöse Nothwendigkeit. Dann gelangt man zu dem Ergebniß, daß Kaiser Ferdinand II. weder besonderen Lobes, noch besonderen Tadels würdig ist. Er war und blieb sein Leben lang ein Kind seiner Zeit, vermochte es nicht, sich über das Niveau derselben zu erheben und handelte dem Zeitgeiste gemäß! Ferdinand II. war weder ein großer noch ein kleiner Mann; ein Anderer an seiner Stelle mit den gleichen Geistesgaben hätte wahrscheinlich nicht anders gedacht und gehandelt. Nur der Umstand, daß er in der Zeit des dreißigjährigen Krieges lebte, hat seinem Namen erhöhte Bedeutung gegeben.

Ein Gruppenbild der preußischen Minister.

Der Berliner Korrespondent der „Neuen Zürcher Ztg.", ein Mann, der über viel Humor und eine große Lebhaftigkeit der Schilderung verfügt, entwirft von den jetzigen preußischen Ministern nachstehendes drastisches Bild: Einen solchen Kultusminister wie den Grafen von Zedlitz-Trützschler haben wir in Preußen, so lange ich politisch denken kann noch nicht gehabt. Allen andern haftete eine gewisse steifleinene Würde an; am meisten puritanischen Ernst hatte Dr. Falck, am wenigsten Herr v. Puttkamer. Graf Zedlitz-Trützschler dagegen, der sitzt auf der Ministerbank und der spricht im Hause wie das Urbild eines vergnügten Lebemanns. Er hat das niedlichste Bäuchlein von allen Herren Ministern. Wir haben außer ihm keinen einzigen fetten Berather der Krone. Dr. Miquel ist dürr wie ein Huhn um Neujahr. Graf Caprivi hat kein Loth Fleisch zu viel. Der Schatzsekretär von Maltzahn sieht so wehleidig aus, wie sein Defizit. Generalpostmeister Dr. v. Stephan heuchelt manchmal einen kleinen Ansatz zur Korpulenz, aber sie verschwindet regelmäßig nach der ersten Budgetdebatte, weil der Postminister ein cholerischer, zum Aerger geneigter Herr ist. Nur Herr v. Bötticher hat eine kleine Fülle, jedoch es ist Kummer-Speck, gewachsen „in grauen Nächten, die das Elend bargen". Wie rosig blüht dagegen Graf v. Zedlitz-Trützschler! Die holden Wängleln leuchten in sanfter Rundung. Das Hauptthaar ist bis auf einen winzigen Rest „weg-amüsirt", wie der Berliner sagen würde. Um den ganzen Mann liegt ein Hauch fröhlichster Beleibtheit. (Ich bitte den Setzer, nicht Beleibtheit daraus zu machen.) Und wenn er spricht! Es hat seit langer Zeit kein so schlagfertiger und amüsanter Redner auf der preußischen Ministerbank gesessen. Er mag ein Reaktionär sein! Schön! Ich gebe zu, daß er ein fürchterlicher Reaktionär ist, der uns für 30 Silberlinge an den Papst verkaufen würde und alle unsere Kinder, die wir bereits haben und noch kriegen werden, dazu! Aber er ist ein verführerischer Reaktionär. Wenn Graf v. Caprivi aufsteht und spricht, so geht ein Hauch der ehrbarsten Langweile von ihm aus, er ist korrekt, er spricht sauber, er ist durchsichtig, aber nüchtern. Redet Dr. Miquel, der zur Zeit noch amtende Finanzminister, so spürt man den sehr feinen Kopf; doch er hat etwas Erkältendes, zur größten Vorsicht Mahnendes. Wie ganz anders gebärdet sich der neue Kultusminister! Er mag sehr klug sein, man behauptet es wenigstens. Jedenfalls ist er ein Temperamentsmensch und das Muster eines liebenswürdigen Schwerenöthers von Reaktionär. Wenn er sich erhebt, um das Wort in der parlamentarischen Debatte zu nehmen, so strahlt eine Fülle von Bonhommie aus seiner großen behaglichen Gestalt heraus. Seine blaugrauen Aeuglein glänzen schlau hinter dem goldenen Nasenkneifer, sein rundliches Antlitz lächelt, seine kleine Hakennase rümpft sich vergnügt und aus seinem Mund kollern die Sätze wie eine Schaar fröhlicher Gnomen. Alle seine anderen Minister-Kollegen haben ein ganz beschränktes Register von Tönen, in denen stets eine gewisse amtliche Feierlichkeit widerklingt. Selbst Herr Miquel ist nicht ganz frei davon. Aber dieser Kultusminister! Er ist alles andere, nur nicht feierlich, und er zieht dabei virtuos alle Register von der Parodie, der Ironie bis zum heftigsten Ernst. Selbst wenn er sich jedoch ganz ernst geberdet, liegt etwas dahinter, als wollte er mit Laune sagen: Kinder, nach 30 Jahren sind wir voraussichtlich doch alle todt und der preußische Staat lebt noch, also wozu die Aufregung? Da steht er, beide Hände in den Hosentaschen. Die lange goldene Uhrkette baumelt über der Weste. Die lustigen Augen sind halb zugekniffen. Die ganze Gestalt glänzt in tadellofer Wäsche und feinstem Schwarz. Sie athmet eine unbeschreibliche Selbstsicherheit und Nonchalance. Und nun sagt er mit einer Stimme, die durch einen ganz leichten Hauch von Dialektik ungemein gemüthlich klingt: „Meine Herren, glauben Sie denn wirklich, daß ich so dumm bin, wie Sie es darstellen!" Das kommt so ironisch-überlegen heraus, daß selbst der Gegner laut auflacht, denn dumm im gewöhnlichen Sinn ist dieser Minister gewiß nicht. Als Debatter ist er sogar sehr schlagfertig, und er hat dabei die gewandte Methode, daß er seinen Vorrednern die Worte im Munde herumdreht und einen unglaublichen Wechselbalg daraus macht, den er grausam zerpflückt kann.

Ueber das Schießen der Posten.

In der Sitzung der Budgetkommission des Reichstags vom 28. Januar hat der Abgeordnete Richter, wie schon gemeldet, eine Resolution eingebracht, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die Posten zu vermindern und eine den veränderten Verhältnissen entsprechende Revision der Bestimmungen über den Gebrauch von Schießwaffen seitens der Militärposten herbeizuführen. Der Vertreter der Heeresverwaltung hat dagegen geltend gemacht, in den vereinzelten Fällen, in denen die Wachtposten gegen Zivilisten von der Waffe Gebrauch gemacht hätten, seien sie stets in der muthwilligsten Weise provozirt worden und hätten lediglich nach der Instruktion gehandelt." Die Konflikte mit den Posten ließen sich sehr leicht vermeiden, er müßte sich entschieden gegen eine Aenderung erklären; man dürfe die Posten nicht schutzlos machen, eher empfehle sich eine Verschärfung der Bestimmungen gegen die Exzedenten. Dagegen hat Prinz Arenberg den Wunsch ausgesprochen, daß nicht gestattet werde, auf jeden Deserteur zu schießen; besonders sei das Schießen in belebten Straßen zu verbieten. Sehr richtig hat dazu noch der Abg. Gröber bemerkt, daß durch die Schußwaffe des Postens nicht allein dessen Angreifer, sondern das gesammte Publikum gefährdet werde. Die Resolution Richter ist schließlich einstimmig angenommen worden. Der Abg. Richter, zu dessen Verehrern wir sonst nicht gehören, hat durch das Einbringen dieser Resolution eine wunde Stelle berührt. In der „Post" hat jüngst ein Militär, der diese Frage beleuchtet und das Schießen der Posten vertheidigt hat, geltend gemacht, es müsse doch einen Faktor im Staatsleben geben, der die Autorität der Staatsgewalt „rücksichtslos" zur Geltung bringe, also müsse der Posten, gelte es nun einem Deserteur oder ein em unnützen Burschen, der den Posten beleidigt habe und nicht still halte, wenn er arretirt werden solle, berechtigt sein, „rücksichtslos" zu schießen, einerlei wen es nachher treffe. Diese Logik hinkt etwas, insofern, als die Rücksichtslosigkeit ja nicht allein den Schuldigen trifft, der die Autorität des Staates verletzt hat, sondern auch Unschuldige wenigstens treffen kann, die als harmlose Passanten das Unglück haben, gerade in der Nähe zu sein, wie das vor einigen Jahren der Fall gewesen ist, wobei mehrere Kinder durch einen solchen Schuß lebensgefährlich verletzt worden sind. Wenn dem „Mikes" der „Post" oder einem seiner Kinder ein solcher Postenschuß in den Leib gegangen wäre, so würde er von der Ansicht der „rücksichtslosen" Energie wohl sehr schnell zurückkommen. Warum soll denn im tiefsten Frieden ein Mensch, der, wenn er einen Bundesfürsten noch so schwer beleidigt, mit einer Zuchthausstrafe davon kommt, die Todesstrafe erleiden, wenn er einen Posten verhöhnt? Und vor allem, warum soll das gesammte übrige Publikum Gefahr laufen, wenn ein Posten gereizt wird und dann schießt, Leib und Leben zu verlieren? Im Verhältniß zu solchen Fällen, wie der obenerwähnte, ist das Unglück, daß wirklich einmal ein frecher Bursche, der einen Posten verhöhnt, entkommt, oder ein Deserteur nicht sofort erschossen wird, doch gering. Es läßt sich dagegen weit einfacher helfen: man stelle militärische Posten überhaupt nicht mehr, besonders in großen oder in

Am Ehre.

Roman von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Gnädige Frau, sehen Sie mich als einen Blitzableiter an, dann wandeln Sie ganz sicher an meiner Seite!" rief er. „Ich begreife Ihre Furcht nicht, denn das Donnern und Blitzen macht mir Spaß! Auf Ehre! Ich hatte eine Tante, die fürchtete sich vor dem Donner. Lächerlich! Der Donner ist ganz unschädlich, ich versichere Sie, unschädlich wie ein unschuldiges Kind!" Er war stolz auf seine Kenntnisse.

Die Baronin antwortete nicht, denn die Angst und Eile benahm ihr den Athem.

Kalinka folgte in heftigster Erbitterung, denn er konnte sich nicht verhehlen, daß der Leutnant ihm den Rang abzulaufen habe. Er wünschte, daß ein Blitz niederfahren und Tilly treffen möge, der sich ja gerühmt hatte, ein Blitzableiter zu sein. Es fielen nur wenige große Regentropfen und er sehnte sich, daß der Himmel alle seine Schleusen öffnen möge, um seine heiße, brennende Sitten zu kühlen. Was lag ihm daran, ob er durchnäßt würde, er gönnte diese Strafe auch der Baronin, weil sie ihn so leicht aufgegeben hatte.

Als sie endlich den See erreichten, herrschte am Ufer desselben die größte Aufregung. Auf den durch den Sturm bewegten Wogen desselben trieb ein kleiner Kahn. Zwei junge Mädchen und ein junger Mann saßen in demselben, und dieser, das Ruderns unkundig, hatte jede Gewalt über das sich nach Fahrzeugs verloren. Ein Ruder war ihm entfallen, mit dem andern war er nicht im Stande, den Kahn zu lenken. Die Wellen schlugen in denselben und drohten jeden Augenblick ihn umzuwerfen. Bange Hilferufe drangen an das Ufer, wo Dutzende rathlos standen, denn kein zweiter Kahn war vorhanden, um den Gefährdeten zu Hilfe zu eilen.

Kalinka hatte auf den ersten Blick in den Bedrohten Marie, deren Freundin und den Bruder derselben erkannt.

Die Baronin nahm an den Unglücklichen den lebhaftesten Antheil.

„Sie müssen gerettet werden," sprach sie, und laut rief Tilly den Umstehenden zu:

„Rettet — rettet! Einen Kahn — ein Boot!"

„Es ist empörend, daß Niemand den Unglücklichen zu Hilfe eilt!" wandte er sich mit lauter Stimme an die Baronin, obschon er selbst nicht das Geringste zur Rettung that.

„Wenn ich nur einen Kahn hätte — ich würde wahrhaftig nicht zögern," fuhr er laut fort und brüstete sich mit seinem Muthe.

Ein Kahn war freilich nicht zur Hand, sonst würde derselbe längst von anderen entschlossenen Männern benutzt worden sein.

Immer schwerer kämpfte das kleine Fahrzeug mit den Wellen, hilfeflehend streckten die beiden unglücklichen Mädchen die Arme dem Ufer entgegen. Da tönte ein gellender Schrei durch die Luft hin, der Kahn war umgeworfen.

„Allmächtiger Gott! Hilfe — Hilfe!" hallte es aus mehr denn hundert Kehlen am Ufer wieder.

„Rettet — rettet!" übertönte Tillys Stimme all diese Rufe.

Die beiden jungen Mädchen hatten den umgeworfene Kahn erfaßt und klammerten sich daran fest. Wie lange? Sie waren verloren, wenn ihnen keine Hilfe gebracht wurde.

„Herr Leutenant, Ihre frühere Flamme, Marie Soltau ist in Gefahr, wollen Sie dieselbe nicht retten? Sie sind ja ein vorzüglicher Schwimmer!" sprach Kalinka zu Tilly, laut genug, daß die Baronin es hören mußte.

„Retten Sie selbst," entgegnete Tilly ärgerlich.

„Es würde bei mir dieser Mahnung nicht bedürfen, wenn ich schwimmen könnte," gab Kalinka zur Antwort. „Sie haben sich oft Ihrer Fertigkeit und Ausdauer im Schwimmen gerühmt!"

„Retten Sie!" wandte sich die Baronin an den Leutenant.

„Gnädige Frau — es ist unmöglich! Es wäre Wahnsinn!" stotterte Tilly verlegen. „Lächerlich! hier kann der beste Schwimmer keine Rettung bringen! Wäre es möglich, so würde ich keine Sekunde zögern! Ich behaupte, absolut unmöglich!"

In diesem Augenblicke drängten sich in unmittelbarer Nähe der Baronin zwei Männer durch die Umstehenden. Es waren Doktor Albrecht Rüling und Hermann, die soeben von einem Spaziergange im Walde zurückkehrten. Sie sahen die Gefahr der beiden unglücklichen Mädchen und hörten den Namen derselben. Schnell entschlossen warf Hermann den Hut und Rock von sich.

„Hermann, was willst Du beginnen?" rief sein Vater und suchte ihn zurückzuhalten.

„Die Unglücklichen retten!"

„Es ist unmöglich!"

„Ich werde es wenigstens versuchen," gab Hermann zur Antwort, befreite sich von der Hand seines Vaters und stürzte sich in das Wasser.

Ein Ruf der Bewunderung entrang sich fast jedem Munde, dann herrschte ringsum ein ängstliches Schweigen, denn nicht ohne Besorgniß blickten Aller Augen auf den kühnen Schwimmer, der muthig mit den Wellen rang. Reichten seine Kräfte aus? Würde er nicht vielleicht selbst ein Opfer seines kühnen Versuches? Wiederholt stürzten die Wellen über ihn hinweg und entzogen ihn für eine Sekunde den Blicken, dann tauchte sein Kopf stets wieder empor.

„Wer ist der Muthige?" wandte sich die Baronin mit halblauter Frage an Tilly. Dieser zog die Schultern ein wenig in die Höhe und entgegnete: „Hermann Rüling."

„Ihr Gegner?"

Tilly schwieg.

„Herr Leutenant, nun dürfen Sie mir nicht wieder sagen, daß er nicht den Muth besessen habe, das Duell anzunehmen," fuhr Charlotte fort.

Wieder zuckte Tilly mit der Achsel.

„Es gehört mehr Muth dazu, sich vor den Lauf eines Pistols zu stellen," bemerkte er.

„Tilly, ist das Ihr Ernst?" fiel Kalinka mit spöttischem Tone ein. „Ich würde mich lieber hundert Mal vor den Lauf Ihres Pistols stellen! Dies ist die muthige That eines Mannes, der für einen edlen Zweck sein Leben einsetzte. Das macht ihm von Tausenden nicht Einer nach! Weshalb haben Sie es nicht gewagt?"

„Geschmacksache! Lächerlich!" entgegnete Tilly.

Die Baronin stimmte Kalinka offen bei.

„Man muß auch seinem Gegner Gerechtigkeit widerfahren lassen," fügte sie hinzu und wandte sich unwillig von dem Leutenant ab.

Kalinka hätte aufjauchzen mögen, während Tilly die Lippen aufeinander preßte und halb spöttisch, halb verlegen lächelte.

Der muthige Schwimmer hatte sich immer mehr dem Kahne genähert, fast hatte er ihn erreicht, als Marie die Kräfte verließen, sie sank. Schnell tauchte er unter, und wenige Augenblicke später erschien er mit der Geretteten wieder an der Oberfläche und erfaßte den Kahn als Stütze.

Ein hundertstimmiger Ruf der Freude und Bewunderung wurde vom Ufer laut.

Hermann hielt die Gerettete, welche das Bewußtsein verloren hatte, mit der linken Hand über Wasser, mit der Rechten hatte er den Kahn erfaßt und versuchte schwimmend denselben dem Ufer zu-

Fabrik-Städten als Einzelposten, sondern stets als Doppelposten aus und diesen wird und muß es dann doch in jedem Fall gelingen, eines Menschen, der sie verhöhnt, oder eines Deserteurs habhaft zu werden! Die „Rücksichtslosigkeit" aber, die auch unserer Ansicht nach evtl. nöthig und unentbehrlich ist, um das Ansehen des Staates aufrecht zu erhalten, sollte sich auf diejenigen beschränken, die diese Autorität nicht anerkennen wollen.

Politische Tagesübersicht.

— Die Volksschulkommission des preußischen Abgeordnetenhauses begann am Montag ihre Arbeiten mit einer allgemeinen Berathung. Ein Antrag Rickert (d.-fr.) zu § 1 will ausdrücklich die Schule als Staatsanstalt erklären und unter Staatsaufsicht stellen. Die Konservativen und der Kultusminister erklären sich damit einverstanden, was lebhaften Widerspruch des Zentrums hervorrief. Liberalerseits wurde die Beschränkung auf ein Dotations-Gesetz gefordert, wogegen der Kultusminister widersprach. Der Minister versicherte, er habe mit den Bischöfen nicht verhandelt. — Je ungewisser man nach allen Nachrichten über das Schicksal des Schulgesetzes und die Dinge, die mit ihm zusammenhängen, ist, desto deutlicher zeigt es sich, daß, auch unabhängig von dieser einzelnen Frage, sich im Ganzen eine Scheidung der Geister vollzieht. Hier ertönen die Stichworte: Religiosität, konfessionelle Erziehung, kirchliche Zucht! dort der Sammelruf: Reaktion, Bedrohung der Gewissens-Freiheit! Bezeichnend für diese Strömungen ist es, daß auch in der Ausschußberathung des Reichstages über die Soldatenmißhandlungen eine konservativ-klerikale Mehrheit die regere Pflege kirchlichen Sinnes im Heere empfahl, eine Forderung, von welcher der Minderheits-Antrag der Nationalliberalen und Freisinnigen absah. Ein anderes Zeichen der Zeit ist in der Frage des klerikalen Abgeordneten Lingens im Budgetausschusse zu erblicken, ob unsere Unteroffizierschulen sämmtlich protestantische seien und weßhalb nicht in katholischen Gegenden, im Elsaß und in Jülich, ein Versuch mit einer konfessionell-katholischen Unteroffizierschule gemacht werden sollte! Solche Schulen, meinte Hr. Lingens, würden Unteroffiziere liefern, welche zu Ausschreitungen weniger geneigt sein würden, als andere, da sie unter beständiger geistlicher Zucht stehen würden. Ganz ähnlich fordert ein ultramontanes österreichisches Blatt im Anschluß an den Erlaß des Wiener Kriegsministeriums, in welchem die regere Pflege religiösen Geistes und religiöser Uebungen sowohl den Offizieren, als auch den Mannschaften empfohlen wird, die konfessionelle Einrichtung der Bildungsanstalten, aus denen sich das österreichische Offizierkorps ergänzt. Die klerikalen „Historisch-Polit. Blätter" des Hrn. Jörg verlangen, noch weiter gehend, es solle den nicht-theologischen Universitäts-Lehrern das apostolische Glaubensbekenntniß zur Unterschrift vorgelegt werden!

— Im Reichstag brachten die Nationalliberalen, das Zentrum, die Reichspartei und die Konservativen einen Antrag wegen baldigster Vorlegung eines Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung des Unfallversicherungs-Gesetzes, ein.

— Die Budgetkommission des Reichstags erledigte am 9. d. M. den Rest des Extra-Ordinariums des Militäretats durch Annahme. Es handelt sich im Wesentlichen um 60 Millionen für artilleristische Zwecke, worüber in einer Subkommission regierungsseitig vertrauliche Aufklärung gegeben wurde. Die Vertheilung der Summe auf mehrere Jahre mußte als unthunlich bezeichnet werden.

— Der Disziplinarhof in Berlin erkannte gegen den Grafen Limburg-Stirum wegen des Artikels in der „Kreuzzeitung" über die Handelsverträge auf Dienstentlassung, was den Verlust der Pension und des Rechts, den Titel eines Gesandten zu führen, zur Folge hat.

— Im Laufe der letzten Woche sind in Berlin zehn Anarchisten verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß gebracht worden. Die Untersuchung, welche, wie man meldet, ganz überraschende Ergebnisse an das Licht ziehen dürfte, wird in äußerst geheimer Weise geführt.

— Das neueste „Gesetzesblatt für Elsaß-Lothringen" enthält eine kaiserliche Verordnung, durch welche von dem Kaiser das Wappenzeichen für das Reichsland Elsaß-Lothringen bestimmt wird. Dasselbe besteht aus dem Reichsadler mit der schwebenden Kaiserkrone, belegt mit einem gespaltenen Brustschilde, dessen rechte Hälfte die herkömmlichen Wappen des Ober- und Unterelsaß und dessen linke Hälfte das entsprechende Wappen von Lothringen enthält.

— Der italienische Botschafter zu Berlin, Graf de Launay, ist einem langen Leiden am Sonntag früh erlegen. Der verstorbene Staatsmann verbrachte von den 72 Jahren seines Lebens 37 in amtlicher Stellung in Berlin. Hier begann er seine diplomatische Laufbahn als Attaché in den vierziger Jahren, hier wurde er 1853 Ministerresident, 1856 Gesandter und 1875 Botschafter. Nur zwei Jahre Pause traten 1865 bis 1867 in der Thätigkeit de Launay's in Berlin ein. Unser Volk verliert in ihm den warmen Verehrer deutscher Sitte, deutscher Sprache und Kultur, einen treu bewährten, warmherzigen Freund.

* * *

— Die Frage der Soldatenmißhandlungen spielt auch nach Oesterreich herüber. Kriegsminister v. Bauer hat verfügt, daß alle vor den Militärgerichten in den letzten Jahren verhandelten Fälle zusammengestellt und ihm vorgelegt werden.

* * *

— Gegen die überschwänglichen russisch-französischen Freundschaftsbezeugungen bei der Kronstädter Flottenzusammenkunft macht sich eine immer deutlicher zu Tage tretende Reaktion bemerkbar. In angesehenen russischen Blättern wird rund heraus erklärt, daß Frankreich bei einem Angriff auf die Dreibundstaaten nicht auf die Unterstützung Rußlands zählen könne. Der „Westnik Jewropy", die vornehmste russische Monatsschrift, bringt in der Januar-Lieferung einen Rückblick auf das Jahr 1891 und bespricht in demselben die Enttäuschung derjenigen Russen und Franzosen, die phantastische Hoffnungen an den Kronstädter Besuch knüpften. Die „Nordd. Allg. Ztg." gibt die bezeichnendsten Stellen des Artikels an hervorragender Stelle wieder. Die russische Monatsschrift gibt den französischen Freunden den guten Rath, je eher je lieber ihren Erwartungen auf die aktive Beihülfe Rußlands in der elsaß-lothringischen Frage zu entsagen, denn damit sei's nun einmal doch nichts, und geht dann des Näheren auf die Mißernte von 1891 und deren politische Folgen ein. Sie sagt: „Was bei uns geschehen, ist mehr als eine einfache Mißernte, selbst etwas mehr als eine zeitweilige Hungersnoth; es hat sich ein vollständiger, lange vorbereiteter Niedergang des ganzen wirthschaftlichen Wohlstandes der Volksmassen dargethan, es hat sich eine tiefe und nicht wieder herzustellende Auflösung des ganzen landwirthschaftlichen Betriebes offenbart, es haben sich mächtige Uebel und Mißordnungen in unserem ganzen öffentlichen Sein enthüllt. Die gewohnte Formel, daß Alles gut steht, wird bei jedem Schritt widerlegt; in der Gesellschaft entwickelt sich und festigt sich das Bewußtsein, daß die erste und wichtigste Aufgabe des Staates in der Verbesserung der bemerkten Uebel besteht, in der Beseitigung oder Milderung der schweren Bedrängungen, welche das ökonomische Dasein der Mehrheit des Volkes bedrängen. So lange diese inneren Uebel nicht beseitigt sind, kann man an keinerlei auswärtige Unternehmungen denken. Mangel an Vorbereitung zu zweckentsprechenden und entschiedenen Maßnahmen, Abwesenheit der Folgerichtigkeit und der Einheit in den Anordnungen, Fehler und Mißbräuche bei den ausübenden Personen — dies paralysirt Alles und macht die heroischsten Thaten der Armee im Kriege unfruchtbar. Wir haben dies an uns selbst genügend nicht nur während des Krimkrieges erprobt, sondern auch im letzten türkischen Feldzuge, und wenn alle unsere riesigen Opfer anno 1877/78 nur zu unbedeutenden Ergebnissen geführt haben, so sind hieran nur jene militärischen, Intendanz- und Verwaltungsordnungen schuld, die durch den Krieg aufgedeckt wurden und welche uns möglichst rasch den Friedensabschluß um jeden Preis wünschenswerth machten. Die gegenwärtig durch die Mißernte hervorgerufene Erfahrung enthüllt die alten Züge, die in unseren Sitten und Gewohnheiten immer noch festsitzen und offenbar in den Besonderheiten unseres öffentlichen Wesens ihre Wurzel haben. In diesem Sinne ist die Hungersnoth, da sie eine elementarische ökonomische Plage ist, gleichzeitig ein politisches Ereigniß ersten Ranges aus dem Jahre 1891."

— In militärischen und andern Kreisen erregt ein Vorfall, der aus Warschau gemeldet wird, viel Aufsehen. Ein Artillerie-Oberst, der bei seinen Untergebenen als „Leuteschinder" ungemein verhaßt war, trat jüngst an seine Truppe heran und bot ihr „Guten Morgen". Nach militärischer Sitte mußte sofort der gemeinsame Dankgruß der Truppe erfolgen. Es blieb aber (auf vorherige Verabredung) Alles stumm. Der Oberst trat nunmehr an den ältesten Feldwebel und bot diesem persönlich den Morgengruß. Als der Gruß unerwidert blieb, riß der Oberst einen Revolver hervor und schoß den Unteroffizier nieder. Darauf trat er vor einen zweiten Avancirten; dort wiederholte sich derselbe Vorgang; auch ihn schoß der Oberst nieder. Dann trat er vor die Mitte der Front und entbot nochmals der gesammten Truppe den Morgengruß. Jetzt erfolgte die einstimmige Antwort in vorschriftsmäßiger Weise.

* * *

— Die portugiesische Regierung hat ihren Gesandten in London, de Soveral, in außerordentlicher Mission nach Berlin gesandt, um über die Lage der portugiesischen Finanzen eine umfassende Darlegung zu geben, welche die diesseitige Regierung zur Wahrung der betheiligten deutschen Interessen für erforderlich erachtet hat.

Baden.

* **Emmendingen**, 12. Febr. Im Jahre 1891 wurden bei der hiesigen Eisenbahnstation 44,257 Fahrkarten an Personen über 10 Jahre alt abgegeben, an Kinder unter 10 Jahren 502 Stück. Reisegepäck wurden 75,210 Kilo aufgegeben. Expreßgut 71,325 Kilo, Milch 50,206 Kilo, Leichen 4, Thiere 2247 Stück. Die Einnahmen hierfür betragen 60,231 Mk. 10 Pfg. Der Güterversandt beträgt 9,942,950 Kilo, der Güterempfang 24,107,110 Kilo und wurden hierfür 240,673 Mk. 56 Pf. vereinnahmt. Die Gesammtjahreseinnahme beträgt somit 300,904 Mk. 66 Pfg.

✝ **Emmendingen**, 12. Febr. Vorgestern fand die gemeinschaftliche Konferenz der Pfarrer und Lehrer dahier statt. Pfarrer Werner aus Bötzingen hielt einen Vortrag über die Nothwendigkeit des Gebrauchs eines Bibelauszuges in der Schule. Der Vortrag war so vorzüglich ausgearbeitet, daß er nach Beschluß der Konferenz dem Druck übergeben wird. Das Resultat desselben kann in die Worte zusammengefaßt werden: „Um einen gesegneten Gebrauch der Bibel in der Schule zu ermöglichen und der Entfremdung der Bibel entgegenzuarbeiten, ist es nothwendig, daß ein Bibelauszug hergestellt wird." Eine überaus lebhafte Besprechung knüpfte sich an den Vortrag. Die weit überwiegende Mehrheit der Anwesenden war für die Einführung einer Schulbibel. Möchte der bewährte Bibelauszug für Schule und Haus, die sog. Glarner Schul- und Familienbibel (1,50 M.) immer weitere Verbreitung und fleißige Leser finden!" — Es wurde beschlossen, daß Herr Unterlehrer Vogel von hier eine biblische Geschichte genau nach der Methode Herbart-Ziller bearbeite und dieselbe bei der nächsten Konferenz mit seinen Schülern durchnehme.

Endingen, 10. Febr. Schon seit mehreren Jahren werden unsere Wiesen und Kleeäcker von einer etwa 200 Stück starken Hammelheerde aus dem Elsaß heimgesucht. Diese Hammelheerde wird vom Schäfer in alle diejenigen badischen Gemarkungen geführt, in denen man „die Hämmel ruhig weiden läßt", in denen man sie auf Aeckern und Wiesen „duldet". Gegen Ende März sind die Hämmel fett und werden dann für schweres Geld nach Frankreich verkauft. Beim Beginn des Winters war der Schäfer schon einmal drei Wochen lang bei uns, und hat Alles, was die Hämmel an Futter erwischen konnten, abweiden lassen. Jetzt ist die Hammelheerde schon wieder da, wahrscheinlich ist sie bei uns am ruhigsten geduldet. Der Schäfer fragt wenig danach, ob es Gemeindematten oder Privatwiesen sind, wenn es nur seinen Hämmeln schmeckt; alles, was da wächst und grünt ist seine Beute. Der Bauer ist zwar leider von Alters her gewohnt, daß an ihm, der doch so schwer mit seiner Existenz kämpft, Alles rupft. Aber was zu viel ist, ist zu viel. Wir sollten doch endlich so klug sein, und Schritte thun, um nicht länger auf unserem Eigenthum mit unserem Futter einem fremden Händler hunderte von Hämmeln zu mästen. Viele Leute sind über den Nachtheil, den ein Beweiden von Schafen den Wiesen bringt, vollständig im Unklaren; sagen doch alte Leute, was die Schafe nicht alles auskreßen, so entsteht eben der Hauptschaden durch das Abweiden des jungen Grases, welches dann im Frühjahr wieder schwer zu ringen hat, bis es bei seiner geringen Kraft und Zartheit das wieder ersetzt hat, um was es abgeweidet wurde; anstatt daß es kräftig fortwachse, wird ein bedeutender Theil der in der kleinen Pflanze lagernden Reservestoffe nun zum Ersatze der abgeweideten Spitzen verbraucht, die Folge davon ist, daß die Pflanze im Wachsthum im Frühjahr bedeutend zurückbleibt und schwächere Vegetation hat. Sind dies nicht Gründe genug, um sich gegen das Beweiden der Wiesen zu verwahren? Also weniger das bischen Gras, als die sonstigen Nachtheile müssen uns zu Letzterem veranlassen. Jedermann weiß doch, daß er, wenn er im Spätjahr das Oehmd früh mäht, so daß die Wiese noch einen schönen Ansatz bekömmt, im nächsten Jahre auch auf einen besseren Heuertrag rechnen kann. Bei unzureichendem Stalldung muß der geplagte Bauer viele Mühe und Kosten aufwenden, er muß künstlichen Dünger beschaffen, um den Futterertrag zu steigern. Was für die Privatwiesen zutrifft, gilt auch von den Gemeindematten, da der Gemeindebürger für einen Ertrags-Ausfall mit seinem Umlage-Zettel nachhelfen muß. — Unser Vorschlag geht dahin, daß die Gemeindebehörde Schritte thun muß, um die Hammelherden von unseren Gemarkungen fern zu halten.

Vom Kaiserstuhl, 9. Febr. Wie man allgemein angenommen hat, konnte das große Brandunglück in Leiselheim seine Ursache nur in Brandstiftung haben. Gestern Abend wurden die Eheleute Buri in Leiselheim verhaftet, weil sie in belastender Weise der Brandstiftung verdächtig sind.

— Die Stadtgemeinde Lörrach hat für den Bau einer Turnhalle 22000 Mark genehmigt.

— Einem Kaminfegergehilfen in Villingen ist ein seltener Unfall begegnet, indem ihm infolge starken Niesens ein kleiner Theil des sog. harten Gaumens ausgebrochen ist, während sonst Oeffnungen im Gaumengewölbe meist nur durch Krankheiten oder Verletzungen hervorgebracht werden. Beim Trinken geht nun ein großer Theil durch die Nase ab und muß der Patient eine Klinik besuchen, wo ihm eine mechanische Vorrichtung zum Schließen dieser Oeffnung angefertigt werden wird.

Karlsruhe, 9. Febr. Die nationalliberale Fraktion der Zweiten Kammer wird zum Elementarschulgesetz die nachstehenden wesentlichen Abänderungsanträge einbringen: 1) Festsetzung der Gehalte für Hauptlehrer: Anfangsgehalt 1100 M., Höchstgehalt 2000 M., dagegen Wegfall von Alters- und Ortszulagen; 2) Zulagefristen alle drei Jahre und Zulagebeträge von 100 M. Das Gehaltsmaximum wird demnach in 27 Dienstjahren und in einem voraussichtlichen Lebensalter von 55 Jahren erreicht; 3) Aufrundung sämmtlicher Gehalte ab 1. Mai d. J. auf volle Hunderter Beträge, und 4) Uebergangsbestimmungen, wonach die derzeitigen Hauptlehrer mit

20	Dienstjahren	in einen Gehalt	von	1400	Mk.,
25	„	„ „	„	1500	„
30	„	„ „	„	1600	„
35	„	„ „	„	1700	„
40	„	„ „	„	1800	„
45	„	„ „	„	1900	„
50	„	„ „	„	2000	„

eingewiesen werden.

Eppingen, 8. Febr. In Anerkennung seiner verdienstvollen 25-jährigen Thätigkeit als Vorstand des hiesigen Großh. Amtsgerichts hat der Gemeinderath heute den Herrn Oberamtsrichter Kugler dahier zum Ehrenbürger hiesiger Stadt ernannt.

— Im Jahre 1891 sind der „Bad. Korr." zufolge bei der Versicherungsanstalt Baden 3248 Altersrentenansprüche erhoben worden. Hiervon wurden

anerkannt	2643
abgewiesen	529
auf andere Art erledigt	23
unerledigt in das Jahr 1892 übernommen	53
zusammen	3248

Handel und Verkehr.

Rottweil, 6. Febr. (Schweinemarkt). Die Beifuhr betrug heute 300 Stück Milchschweine und 30 Läufer. Der Markt verlief bei dem Eintreffen fremder Käufer sehr rasch und lebhaft und gelangte die ganze Zufuhr zum Absatz. Die Preise für Milchschweine zogen merklich an und betrugen pro Paar bis zu 26 Mk. Die Nachfrage nach Läufern war etwas geringer und hielten die seitherigen Preise von 40—60 Mk. Stand.

Auszug aus den Standesbüchern der Stadt Emmendingen.

Geboren:

30. Januar: Elise, V. Jakob Hurter, Maurer.
1. Februar: Emilie, V. Johann Georg Reinbold, Taglöhner.
2. „ Maria Emilie, V. Simon Friedenauer, Gendarm.
5. „ Wilhelm, V. Wilhelm Markstähler, Schuhmacher.

Eheaufgebote:

4. „ Reiser, Philipp Peter, Canzleidiener dahier, mit Anna Kolisrat von Riegel.
6. „ Bosch, Alois, Wärter dahier, mit Anna Freund von Langenbrücken.
10. „ Bihler, Johann Georg, Dienstknecht dahier, mit Emma Bär, Wittwe des Steinhauers Fridolin Hügle von Heimbach.

Getraut:

4. „ Hafner, Karl Friedrich, Glaser dahier, mit Ida Johanna Agatha Menner von da.

Wie umfangreich und kostbar ist doch die Bibliothek meiner Freundin, wie bescheiden die meinige dagegen. Mein ganzer Bücherschatz besteht aus den Bänden 1—9 des praktischen Wochenblattes „Fürs Haus", denen ich jedes Jahr einen neuen Prachtband hinzufüge. Dieses Hauslexikon im wahrsten Sinne des Worts ist mein treuer Berather in allen Lebenslagen, mein unermüdlicher Freund und Begleiter geworden. Wie oft kommen nicht Freundinnen zu mir, um sich Rath darin zu erholen und niemals ist es vorgekommen, daß eine unbefriedigt wieder fort ging. Der Gediegenheit seines Inhalts und Billigkeit (vierteljährlich nur 1 Mark) verdankt das Blatt seinen Weltruf, zählt es doch seine Leserinnen in allen Erdtheilen, die sich aus dem Schatze ihrer Erfahrungen gegenseitig das Wissenswerthste mittheilen. Probenummern sind in jeder Buchhandlung zu haben.

Montag Ziehung
der
Lahrer Reichswaisenhaus-Silber-Lotterie.
Loose à 1 Mk. bei der **Exped. ds. Bl.**

zutreiben. Das andere unglückliche Mädchen hatte sich krampfhaft an dem umgewendeten Fahrzeuge festgeklammert.

Hermanns Bemühen schien zu gelingen, denn mehr und mehr näherte er sich dem Ufer, wo zahlreiche Männer mit langen Stangen und Seilen bereit standen, um ihm zu helfen sobald es möglich war.

Einer geschickten kräftigen Hand gelang es endlich, ein Seil so glücklich zu werfen, daß das Ende desselben über den Kahn hinflog. Hermann erfaßte es, und nun waren mehr denn hundert Hände bereit, an dem Seile zu ziehen. Jeder wollte an dem Rettungswerke ein geringen Antheil haben.

„Gnädige Frau, nun ist ja keine Gefahr mehr vorhanden, wollen Sie dem peinlichen Schauspiele noch länger beiwohnen?" wandte sich Tilly, als ob das Ganze ihn langweile, an die Baronin.

„Ich bleibe!" lautete die kurze und unwillige Antwort.

Der Kahn langte am Ufer an. Wohl zwanzig Männer sprangen in das Wasser, um die Geretteten in Sicherheit zu bringen.

Dr. Rüling stürzte auf seinen Sohn zu, er umfing ihn mit beiden Armen. Hermann, dessen Kräfte bis dahin ausgehalten hatten, brach ohnmächtig in den Armen seines Vaters zusammen.

Die Baronin eilte zu Marie Soltau. Und es war nicht Nachlässigkeit allein, die kennen zu lernen, welche für Tilly so verhängnißvoll geworden war, sie war bemüht, der völlig Erschöpften beizustehen. Bereitwillig bot sie ihren Wagen zur Heimfahrt an, aber Dr. Rüling hatte bereits Sorge getragen, daß Marie und deren Freundin mit ihm fahre.

Die Freude über die Rettung der beiden Mädchen drängte die Bestürzung über den Tod des jungen Manaes zurück. Wohin Tilly sich wandte, hörte er Ausdrücke der Bewunderung über Hermanns muthige That. Er ärgerte sich darüber.

„Kalinka, wir wollen heimkehren," sprach er zu dem Maler. „Es ist lächerlich! Ein General, der eine Schlacht gewonnen hat, kann nicht mehr bewundert werden, als der Mensch — der Referendar, weil er zwei Mädchen aus dem Wasser gezogen!"

„Es ist vielleicht auch leichter eine Schlacht zu gewinnen," entgegnete Kalinka. „Sie hätten dieselbe Bewunderung sich erringen können und den Dank der Geretteten obenein, weßhalb haben Sie die Gelegenheit nicht benutzt! Sie haben Ihrem eigenen Gegner zu einem glänzenden Siege verholfen!"

„Fahren Sie mit heim?" unterbrach ihn der Lieutenant ungeduldig.

„Noch nicht."

„Dann fahre ich allein!"

„Wie Sie wünschen — ich bleibe noch."

Ohne Gruß wandte Tilly ihm den Rücken. Er war wüthend auf den Maler, auf die Baronin, auf Hermann, auf die beiden Geretteten, auf alle Anwesenden, weil sie den Referendar als einen Held priesen! Wie Nadelstiche hatte ihn jedes Wort des Malers getroffen. Er hätte die Bewunderung Aller erringen können, wenn er Lust gehabt hätte, sein Leben zu wagen. Wenn wenigstens der Referendar ertrunken wäre, dann hätte er doch Recht gehabt, daß es unmöglich sei, die beiden Mädchen zu retten.

Er kehrte allein zur Stadt zurück.

Kalinka hatte ihn fortfahren sehen, dann trat er zu der Baronin. „Wo ist Ihr Freund?" fragte Charlotte.

„Heimgefahren; die Anerkennung, welche sein Gegner sich errungen, ärgert ihn zu sehr."

„Sollte er so kleinlich sein?" warf die Baronin ein.

„Er hat es mir selbst gestanden. Der junge Rüling hat allerdings in glänzendster Weise dargethan, daß es ihm nicht an Muth fehlt. Ich habe nie daran gezweifelt, denn ein Feigling verleitet seine Ueberzeugung nicht zu so entschiedener Weise."

Die Baronin schwieg, dieselbe Ansicht hatte sich auch ihr aufgedrängt.

„Wie werden Sie zur Stadt gelangen?" fragte sie dann.

„Auf meinen Beinen," gab Kalinka lachend zur Antwort.

„Wollen Sie mit mit fahren?"

„Wir Vergnügen," entgegnete der Maler sich dankend verbeugend. Er hatte erreicht, was er beabsichtigt.

„Wir wollen rach etwas warten — die Luft hat sich abgekühlt, der Abend wird doppelt schön werden," fuhr Charlotte fort, indem sie mit Kalinka einen nahen Waldweg einschlug. „Die Gerettete ist ein hübsches Mädchen, aber Tilly scheint sich für sie nicht mehr zu interessiren."

„Wir begegneten ihr auf der Herfahrt, da fand er sie schöner denn je!"

„Schön ist sie nicht," bemerkte die Baronin.

„Gewiß nicht," versichterte der Maler, „aber Tilly findet sie schön und spricht mit Begeisterung von ihr!"

„Ich hätte ihm mehr Geschmack zugetraut!"

„Er hätte wenigstens Gelegenheit genug gehabt, seinen Geschmack an einem anderen Vorbilde zu bilden."

„Kommen Sie, kommen Sie!" unterbrach ihn die Baronin, indem sie schnell weiter eilte. „Sie fangen an zu schmeicheln und das bin ich nicht von Ihnen gewöhnt!"

„Wenn die Wahrheit eine Schmeichelei ist, dann habe ich immer geschmeichelt."

„Wenn Tilly das Mädchen wirklich liebt, weßhalb hat er nicht den Versuch gemacht, sie zu retten?" fuhr die Baronin fort

Kalinka zog langsam die Schultern in die Höhe, ohne zu antworten.

„Sie wollen meiner Frage ausweichen."

„Nein. Der Versuch war nicht ohne Gefahr, es gehörte eine große Unerschrockenheit dazu, ihn zu wagen."

„Die trauen Sie Ihrem Freunde nicht zu?"

„Nein."

„Kommen Sie, wir wollen nun heimkehren!"

Kalinka folgte der Baronin ohne zu wissen, wie sie seine Worte aufgefaßt hatte.

19.

Hermann hatte durch seine entschlossene That den Verdacht, daß es ihm zur Annahme des Duells an Muth gefehlt habe, mit einem Male vernichtet. Selbst seine Gegner erkannten an, daß zu der Rettung der beiden Mädchen viel Muth gehört habe. Nur Tilly versuchte Hermanns Wagniß abzuschwächen, indem er behauptete, nach seiner Ueberzeugung sei wenig Gefahr dabei gewesen. Aber auch er schwieg, als von Bülow ihm erwiderte, dann wundere es ihn, daß er nicht selbst versucht habe die Geflüchteten zu retten, da er doch als guter Schwimmer bekannt und von Kalinka sehr dringend aufgefordert sei.

Tillys ganzer Zorn hatte sich auf den Maler gerichtet, denn nur dieser konnte dies erzählt haben, ohnein beschuldigte er ihn, ihn in den Augen der Baronin herabgesetzt zu haben.

Zum ersten Male war der Vorwurf in ihm aufgetaucht, daß Kalinka sich um die Liebe der schönen Frau bewerbe. Er fand dies zwar ungeheuer lächerlich, so lächerlich, daß er selbst bei dem Gedanken laut lachte! Kalinka, ein Maler, ein Bürgerlicher, ein Mensch ohne Vermögen, sollte den Muth besitzen, seine Augen auf die Baronin zu werfen! Er erinnerte sich, gelesen zu haben, daß eine Prinzessin sich in einen Studenten verliebt und denselben später geheirathet habe, er wußte zwar nicht, ob es wahr war, er hielt es für unmöglich, dennoch machte diese Erinnerung einen tiefen Eindruck auf ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Mutter

Magdalena Vollrath,
Drehers Wwe.

heute Mittwoch Vormittag 1/2 11 Uhr im bereits 83. Lebensjahre an Altersschwäche gestorben ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ludwig Eduard Vollrath, Sohn mit Familie.

Lahr, den 10. Februar 1892.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten sei die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Christine Barbara Sick
geb. Kühnle

heute im Alter von 73 Jahren zu sich zu rufen.

Um stille Theilnahme bittet

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Martin Sick.

Theningen, den 11. Februar 1892.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittags 2 Uhr statt.

Holz-Versteigerung.

Die Gr. Bezirksforstei **Emmendingen** versteigert mit Vorgrist am **Donnerstag, den 18. Februar 1892, Morgens 10 Uhr** im **Lamm** in **Reichenbach** aus den Domänenwalddistrikten: **Schloßwald, Mühlehalde, Meiselwald, Steck- u. Wiedenwald** u. **Molchenwald**:

20 Eichen IV. Klasse, 18 Wagnerbuchen, 11 Ahorn, 1 Kirschenbaum, 10 geringe Nadelholzstämme, 13 tannene Klöze I. und II. Klasse; 229 Ster buchene, 11 Ster gemischte, 2 Ster tannene Scheiter, 112 Ster buchene, 86 Ster gemischte und 4 Ster forlene Prügel; 7325 buchene und gemischte Wellen.

Waldhüter Gerber in Mußbach zeigt das Holz vor.

Eichen-Versteigerung.

Die Gemeinde Nimburg versteigert **Dienstag, den 16. d. Mts., Mittags 12 Uhr** in dem diesjährigen Holzschlag:

69 Stück Eichstämme, zusammen 43 Kubikmeter.

Nimburg, den 3. Februar 1892.

Der Gemeinderath.

Holz-Versteigerung.

Die Gr. Bezirksforstei **Emmendingen** versteigert mit Borgfrist aus dem Domänenwald Theninger Allmend, Hartholzschläge Nr. 2, 3, 6, 7, 8, 15, 16, 19, 26, 27 und Weichholzschläge Nr. 20, 23, 24, 25 in der Brauerei Ramsperger zu Emmendingen, jeweils Morgens 9 Uhr beginnend:

Am **Montag, den 22. Februar 1892:**

135 Eichen 1. bis IV. Klasse; 2 Nuschen, 6 Hainbuchen; 47 Ster buchene, 87 Ster eichene, 72 Ster gemischte Scheiter; 128 Ster buchene, eichene und gemischte Prügel.

Am **Dienstag, den 23. Februar 1892:**

37000 gemischte Wellen, 9225 gemischte Faschinen und 5 Loose Aufastungsreis.

Die Waldhüter Fehrenbach in Reuthe und Spürgin in Theningen zeigen das Holz vor.

Schwarzwald-Verein.

Sonntag, den 14. d. Mts., Abends 7 Uhr findet im **Löwen**

General-Versammlung

der hiesigen Sektion statt.

Nach der Versammlung gemeinschaftliches Nachtessen.

Der Vorstand.

Kölner Dombau-Lotterie.

Nur baares Geld.
Hauptgewinne:
75,000 Mk., 30,000 Mk. 15,000 Mk. u. s. w.
Ziehung am 18. Febr. 1892.
Loose zu 3 Mark
(Porto mit Liste 30 Pf.)
zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

SUPERIEUR SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT
Goldene Medaille
Weltausstellung Paris 1889.

Mildeste Veilchen- Rosen- Honig- **Seife**
überaus mild und sehr aromatisch, empf. in Packeten enth. 3 Stück 40 Pf. **Jos. Fuchs,** Friseur, Marktplatz. (1775)

Badischer Geschäftskalender
für das Jahr 1892
in Leinwand gebunden Mk. 1,20
in Leder „ 1.40
durchschossen „ 1.40
vorräthig in
A. Dölter's Buchhandlung.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Pfarrer Kneipp's
Volksbücher:
Meine Wasserkur und **So sollt ihr leben!**
Preis je ℳ 2.60 broch., ℳ 3.20 geb.
Illustr. Kneipp-Broschüre gratis u. franco durch alle Buchhandlungen.
Innerhalb der letzten halb Jahre auf 88 Auflagen in circa 160,000 Exemplaren.
Stets vorräthig in
A. Dölter's Buchhdlg.

Fromage de Brie
feinster Tafelkäse empfiehlt
W. Reichelt.

Ein zuverlässiger
Pferdeknecht
wird gesucht von
Ochsenwirth **Wey, Wasser.**

Ein
Dienstmädchen
fleißig und willig wird **auf Ostern** für Haus- und Gartenarbeit gesucht.
Zu erfragen in der Expedition d. Blattes.

Dienstpersonal,
als: **Groß- und Kleinknechte,** Ochsenjungen, **Haus- und Viehmägde,** Taglöhner, Fabrik-, Rüben- und Feldarbeiter, Arbeiterfamilien u. s. w., durchaus brauchbare Leute, hat abzugeben und besorgt schnellstens bei billigster Berechnung das landwirthschaftliche Plazirungs-Institut von
C. Schmidt-Predari,
Behördlich concess. Firma
Erfurt in Thüringen.
Rückporto erbeten.

Lehrlingsgesuch.
Ein kräftiger Bursche kann sofort in die Lehre treten bei
Karl Hess, Zimmermeister, Theningen.

Milch
zu haben bei
Wagner **Sick.**

Kochbücher,
Jugendschriften,
Indianergeschichten
in großer Auswahl empfiehlt
A. Dölter's Buchhandlg.

Tapeten.
Wir verspenden:
Naturelltapeten von 10 Pf. an
Glanztapeten von 30 Pf. an
Goldtapeten von 20 Pf. an
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.
Gebrüder Ziegler in Lüneburg.
Jedermann kann sich von der **außergewöhnlichen Billigkeit** der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten auf Wunsch überall hin franko versenden. (2056)

Einladung.

Mittwoch, den 17. Februar d. J., Nachmittags 5 Uhr, wird im Rathhause dahier eine

Versammlung des Bürgerausschusses

abgehalten, wozu die verehrlichen Mitglieder desselben hiermit eingeladen werden.

Die zur Verhandlung kommenden Gegenstände sind:

1. Die Straße Emmendingen—Freiamt betreffend,
   a) Zustimmung zu dem Beschluß des Gemeinderathes, wonach die Stadt Emmendingen die Ausführung der Straße auch auf den Gemarkungen Windenreuthe und Maleck übernimmt, und den zu erwartenden Kreisbeitrag bis 1894 vorschießt,
   b) daß die Straße nach ihrer Herstellung in den Kreisstraßenverband aufgenommen werden soll.
2. Abänderung der Leichen-, Begräbniß-, Friedhof- und Taxordnung bezüglich der Beerdigung der Leichen III. Klasse.

Emmendingen, den 10. Februar 1892.

Der Bürgermeister:
Schneider.

Holz-Versteigerung.

Die Stadt **Emmendingen** versteigert am

Montag, den 22. Februar d. J., Vormittags 9 Uhr

beginnend, im Stadtwalde in verschiedenen Schlägen:

134 Ster gemischtes Scheit- und Prügelholz,
3635 Stück Wellen,
3525 Faschinen.

Die Zusammenkunft ist oberhalb des Friedhofes am Waldeingang.

Dienstag, den 23. Februar d. J., Vormittags 9 Uhr

beginnend, im Rathhaussaale dahier:

115 Eichen von 0,25 bis 2 Festmeter messend,
3 Buchen,
20 Tannen, Bauholz,
40 tannene und eschene Stangen.

M. L. Raisser's Nachfolger,

FREIBURG i. Breisgau,
Münsterplatz 23, neben dem Waisenhause.

Bettwaaren-Ausstattungs-Geschäft.

Vollständig aufgerichtete Betten, Flaumdrille.
Barchente in allen Breiten und Qualitäten,
Pers, Kölsch, Satins für Steppdecken, Matratzendrille, Seegras, Rosshaar, Wolle, Federn u. Flaum in jeder Preislage.
Weisse **Piqués, Satins, Damaste, Leinen, Halbleinen,** Baumwolltuche in einfacher und doppelter Breite.
Tischtücher, Handtücher, Servietten,
Wischtücher, Staubtücher, Taschentücher.
Läuferstoffe, Bettvorlagen, Baumwollene und wollene **Flanelle,**
Reisedecken, Tischdecken, Kommodedecken, Bügeldecken, Piqué- und Waffeldecken.
Bettdecken
(Steppdecken, baumwollene, halbwollene u. wollene Decken).
Grosse Auswahl, billige feste Preise.

Pfarrer Kneipps Kraftsuppenmehl

von **H. Zeiher** in **Ulm.**
Niederlage in Emmendingen bei
W. Reichelt.

Künstliche Dünger

Vielfach prämiirt

offerirt unter voller **Gehaltsgarantie** in **bestbewährten** Mischungen für Feld, Gartenblumen, Wiesen, Weinberge, Waldungen,

ebenso **Chilisalpeter, Thomasphosphatmehl, Superphosphat, Knochenmehl, Chlorkali, Kainit** u. s. w. die

Eingetragene Schutzmarke.

Chemische Fabrik von **Dr. H. Aschenbrandt** in **Emmendingen** (Baden). **Preisliste** nebst **Gebrauchsanweisung** der **Düngemittel** gratis und franco.
Wiederverkäufer und **Landwirthschaftliche Vereine** erhalten **Vorzugspreise.**

Carneval.

Prächtige, fürstlich elegante **Masken-Costüme** in effectreicher, stillvoller Ausführung, z. T. historische, mythologische, allegorische Costüme, Nationaltrachten, billige Phantasie-Costüme (für Herren und für Damen), nicht leihweise. (2067)
Cotillion-Touren und Ball-Orden.
Masken, Besatzborden, Phantasie-Stoffe, Theater-Schmucksachen, Waffen. — Carnevalistische **Gemälde** zur Saal-Decoration. **Narren-Mützen.**
Unsern neuen reichhaltigen Katalog versenden wir gratis und franco.
Bonner Fahnenfabrik (Hof-Fahnenfabrik) in **Bonn** a. Rhein.

Vereine u. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Soennecken's Briefordner

Für Geschäfte unentbehrlich!
Vorräthig bei A. Dölter in Emmendingen.

E. O. Moser & Cie. Stuttgart — Chocolade u. Bonbonsfabrik.

Cacao Moser.

Geh. Hofrath Dr. **R. Fresenius** in **Wiesbaden** äußert sich über **Cacao Moser** wie folgt:
Cacao Moser ist ein aus guten Bohnen nach holländischer Methode bereitetes Präparat, welches den besten holländischen Marken mindestens gleichkommt.
Nach obigem Gutachten dürfte der Einkauf ausländischer Cacaos nur noch den Zweck haben, das deutsche Geld dem vaterländischen Verkehr zu entziehen. (1825)

ist ein völlig reines Produkt von feinem aromatischem Geschmack, leichter Verdaulichkeit und hohem Nährwerth.

Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung werden die nachbeschriebenen Liegenschaften des Bierbrauers **Franz Josef Laubenberger von Emmendingen**

Montag, 14. März 1892,
Vormittags 10 Uhr

auf dem **Rathhaus zu Emmendingen** öffentlich zu Eigenthum versteigert und der Zuschlag ertheilt, wenn wenigstens der Schätzungspreis erreicht wird:

Lagerbuch Nr. 2700.
25 ar 72 qm Hofraithe, Hausgarten und Weg mit einem zweistöckigen Wohnhaus mit Brauereigebäude, Scheuer und Stallung, sowie ein einstöckiges Wohnhaus mit Garten, einerseits Schlosser Ries Wittwe, anderseits Christian Wagner Wittwe geschätzt zu 35000 M.

Lagerbuch Nr. 947.
9 ar 87 qm Acker im Viehweg, worunter ein Bier- und Eiskeller neben Andreas Meier und Karl Bautz, Anschlag 4800 M.

Lagerbuch Nr. 1016.
13 ar 31 qm Acker und Rain im Himmelreich, worunter ein Keller neben Karl Schindler und Weg, Anschlag 2000 M.

Emmendingen, 25. Januar 1892.

Der Vollstreckungsbeamte:
Gr. Notar
Münzer.

Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung werden die nachbeschriebenen Liegenschaften des Kegelwirths **Wilhelm Käsberg** von **Köndringen**

Freitag, den 4. März 1892,
Mittags 2 Uhr

im **Rathhaus** in **Köndringen** öffentlich zu Eigenthum versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag oder mehr geboten wird.

A. Gemarkung Köndringen.
Lagerbuch Nr. 296.
Eine zweistöckige Behausung im Ortscenter mit der Realwirthschaftsgerechtigkeit zum Kegel mit einem neuen Anbau mit Wohn- und Gastzimmer, Gaststellung, Waschküche, Scheuer, Stollung, Schweinställe, nebst 7 ar 15 qm Hofraithe und 3 ar 33 qm Hausgarten mitten im Ort Köndringen an der Landstraße neben Karl Dölder, Dorfbach, Grüngasse und Nikolaus Zitzer 6000 M.

Lagerbuch Nr. 2867.
4 ar 88 qm Weinberg im Brunnsberg neben Johann Georg Huber und Georg Huber Wittwe 150 M.

B. Gemarkung Theningen.
Lagerbuch Nr. 1320.
25 ar 58 qm Wiese in der Fluth neben Gg. Zimmermann und Joh. Jakob Mößner. 550 M.

Emmendingen, 25. Januar 1892.

Der Vollstreckungsbeamte:
Gr. Notar
Münzer.

Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung werden dem Schneider Matthäus Eberlin in Bötzingen die nachbeschriebenen Liegenschaften

Dienstag, 22. März 1892,
Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhause in Bötzingen öffentlich zu Eigenthum versteigert und zugeschlagen, wenn mindestens der Anschlag erreicht wird:

Lagerbuch Nr. 2832.
8 ar 75 m Reben neben Johann Georg Stein und Johann Jundt 250 M.

Lagerbuch Nr. 3605.
7 ar 78 qm Acker in der Breite, neben Michael Märklin Wittwe u. Friedr. Loy 175 M.

Lagerbuch Nr. 708.
11 ar 72 m Reben im Fohberg, neben Friedrich Schüssele und Matth. Flösch 150 M.

Lagerbuch Nr. 967.
6 ar 22 m Reben im Wüstlin, neben Friedrich Hiß und Friedrich Zimmerlin 400 M.

Lagerbuch Nr. 1239.
6 ar 6 m Reben
39 „ Rain
6 ar 45 m neben Karl Fr. Herzog und Friedrich Zimmerlin 400 M.

Emmendingen, 4. Februar 1892.

Der Vollstreckungsbeamte:
Gr. Notar
Münzer.

Bettfedern und Flaum

sowie vollständig aufgerüstete **Betten** in nur rein reeller Waare und zu äußerst billigen Preisen empfiehlt in Auswahl das Möbel- und Bettengeschäft

C. Roßwag.
Tapezier.

Das echte Schuhfett, Marke Büffelhaut, in Büchsen à 20 und 40 Pfg.

ist seit Lange als ein **wirkliches** Leder-Erhaltungsmittel **bewährt** und seit 1883 in tausenden von Handlungen eingeführt.

Die kleine Mehrausgabe für dieses Fett gegenüber billigeren Präparaten zahlt sich durch Ersparniß von Schuh- und Lederzeug zehnfach wieder; man achte daher beim Einkauf auf die Schutzmarke

„Büffelhaut".

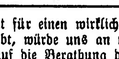
Büchsen à 20 und 40 Pfg. sind sammt Gebrauchsanweisung in folgenden Handlungen zu haben:

Emmendingen: D. Bartholomeß, Conr. Lutz. (1666)
Endingen: Carl Bensel.
Forchheim: A. Loesch Tochter.
Herbolzheim: Max Martin.
Kenzingen: G. Loesch, C. Weber.
Bahlingen: Wilh. Rubin.
Köndringen: J. G. Engler Sohn.
Malterdingen: J. Wickersheim.
Riegel: Carl Gredemann.
Theningen: G. H. Stehle.
Weisweil: Klipfel-Huninger.

Bezugsadresse: Für Handlungen zu erfahren bei der Expedition ds. Blattes.

Samstag Abend

Metzel-



Suppe

Brauerei Leonhardt.

Panorama

der **Kunst** u. **Wissenschaft.**

Nur einige Tage ausgestellt im Saale des Gasthauses zum **Adler.**

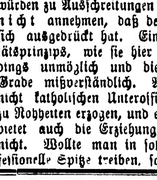
1. Serie hochinteressant:
Das weltberühmte Passionsspiel von Oberammergau.
Syrien u. Palästina mit den heiligen Stätten.
Ansichten aus Afrika, China und Japan, Türkei 2c.

Täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis Abends 10 Uhr.
Preis für Erwachsene **20,** Kinder **10 Pfennig.**

Der praktische Rathgeber

im Obst- und Gartenbau.

Verlag **Kgl. Hofbuchdruckerei** Trowitzsch & Sohn in **Frankfurt a. O.**
Illustrirte Wochenschrift.
Erscheint an jedem Sonntage.
Eigenes Etablissement mit Versuchsgarten und Versuchskellerei. (1248)
Preis bei jeder Postanstalt oder Buchhdlg. **vierteljährlich eine Mark.**
Inhalt der neuesten Nummer:
Wächst auf einer schiefen Ebene mehr, oder auf einer wagrechten? (3 Abb.). — Behandlung des Beerenobstes. — Der wagrechte Apfel- und Birnkordon (16 Abb.). — Obstneuheiten in England. — Anbau der Sidney-Zwiebel-Kartoffel „Reichskanzler". — Drei neue Blumenköpfe (5 Abb.). — Die Perille. — Der Seeigel-Cactus. — Schnitt der Blüthensträucher (8 Abb.). — Der Korallenbaum (Abb.). — Allerlei Fragen. — Die Kelsepflaume. — Obstsorten-Namen auf Ausstellungen (2 Abb.). — Lüngung von Kartoffelland. — Rigolen des Kartoffellandes u. s. w.
Probenummern auf Wunsch frei in's Haus.



In kürzester Zeit

verschwinden alle Unreinlichkeiten der Haut, als: **Flechten, rothe Flecke, Hautausschläge, übelriechender Schweiss** etc. durch den tägl. Gebrauch von:

(1784)

Carbol-Theerschwefel-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.**
Vorr. à Stück 50 Pf. in der **Apotheke** zu Emmendingen.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt russische Bettfedern.

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M und 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. u. 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr stammhaltig) 2 M. 50 Pfg. Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen. —
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. **Mk. 1,25.**
Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum **10 Pfg.** im Reklametheil **20 Pfg.**

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

№ 20. **Emmendingen, Dienstag 16. Februar** **1892.**

Am 16. Februar 1876 starb zu Dresden ein Freund und Liebling der Jugend, der Jugendschriftsteller Gustav Nieritz, ein wohl keinem Schüler der Volksschule wie der höheren Lehranstalten unbekannter Mann. In angenehmer, leicht faßlicher Darstellung, darum aber doch in gutem Styl, schrieb er zahlreiche, von einer frommen, aber nicht engherzigen Lebensanschauung getragene, das jugendliche Gemüth erweckende Erzählungen, die sich auch dadurch vortheilhaft vor ähnlichen Jugendschriften auszeichnen, daß sie spannend und interessant geschrieben sind. Die Moral der Nieritz'schen Schriften ist die Quintessenz der Erzählung und dadurch, daß der Erzähler nicht aufdringlich diese Moral in den Vordergrund stellt, sie vielmehr natürlich sich aus dem Gelesenen von selbst ergibt, erzielt er starke Wirkungen. Es gibt wohl überhaupt keine Jugendbibliothek, in der die Nieritz'schen Schriften nicht zu finden wären.

Am 17. Februar 1866 wurde in England unter Zubilligung des Parlamentes von der Regierung die Habeascorpusakte für Irland aufgehoben. Das war von gewaltiger Bedeutung für England und Irland; denn jene Akte ist nicht mehr und nicht minder als das Palladium der persönlichen Freiheit in Großbritannien, das keine Regierung, kein Parlament, kein König und keine Königin ohne die zwingendste Nothwendigkeit anzutasten wagen wird, ohne der Zustimmung des Volkes sicher zu sein. Nach diesem Gesetz darf Niemand in Haft gebracht werden, ohne daß ein schriftlicher Befehl der Behörde die Gründe der Verhaftung angibt; ferner sind in dem Gesetz noch andere wichtige Bestimmungen, den Gefangenen betreffend, enthalten. Dieses Gesetz war, als es 1679 geschaffen wurde, für die damalige Zeit an sich und im Verhältniß zu den anderen Nationen ein bewundernswerther Fortschritt und es ist begreiflich, daß sich die Engländer diesen später nicht mehr nehmen ließen. Wenn also für ein zu England gehörendes Reich diese Akte aufgehoben wurde, so mußten gewichtige Gründe dafür vorliegen. Diese waren für Irland die fenischen Umtriebe, die Gesetz, Recht und Ordnung unter die Füße traten, Mord und Todtschlag als selbstverständliches Tagewerk erachteten und Irland zu einer großen Räuberhöhle zu machen drohten. Da sich die Fenier somit selbst außerhalb des Gesetzes stellten, konnten sie auch nicht verwundert sein, als auch sie außerhalb des englischen Grundgesetzes gestellt wurden.

Politische Tagesübersicht.

— **Die Kaiserin** ist leicht an der Influenza erkrankt und hütet in Folge dessen das Zimmer.

Berlin, 11. Febr. Es verlautet, Graf Waldersee habe sich vor dem Kaiser gegen das Volksschulgesetz ausgesprochen, das unabsehbare Folgen nach sich ziehen müßte. (Wenn sogar so fromme Herren, wie Graf Waldersee, sich gegen das Gesetz aussprechen, was braucht's da weiter Zeugniß! Die Red.)

— Der Reichstag hatte auf 11. Febr. wieder einen „Schwerinstag", das h. eine Sitzung zur Berathung von Anträgen aus dem Hause anberaumt, aber wieder stand der Jesuitenantrag des Zentrums, der schon das vorige Mal an der Reihe war, nicht auf der Tagesordnung. Dieses Mal tritt die Sache in ihrer Bedeutung klarer hervor, denn der Führer der Zentrumspartei im Reichstag, Graf Ballestrem, sah sich am 10. d. M., da die Verschiebung des Antrags allmählig in weitesten Kreisen auffällig bemerkt worden war, zu einer Erklärung Namens der Fraktion über die Gründe der dauernden Zurückhaltung dieses Antrags genöthigt. — Er sagte: „Auf Grund eines einstimmig gefaßten Beschlusses meiner politischen Freunde habe ich den Herrn Präsidenten zu bitten, unseren Antrag auf Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes von der morgigen Tagesordnung abzusetzen. Wir stehen selbstverständlich nach wie vor unverändert auf dem Boden unsers Antrags. Die Erklärung des preußischen Herrn Ministerpräsidenten im preußischen Abgeordnetenhause am 29. Januar d. J., aus welcher sich zu unserm Bedauern die ablehnende Haltung der preußischen Regierung und damit die Aussichtslosigkeit für einen wirklichen Erfolg unseres Antrags zur Zeit ergibt, würde uns an und für sich noch nicht veranlaßt haben, auf die Berathung desselben in diesem Augenblick zu verzichten; wenn dies von unserer Seite dennoch geschieht, so thun wir es im Hinblick auf die Thatsache, daß neben dieser Sachlage zur Zeit aus Veranlassung des in Preußen vorgelegten Volksschulgesetzes eine hochgradige, wenn auch nach unserer Ueberzeugung ungerechtfertigte Erregung im Lande hervorgerufen worden ist. Wir müssen der Ansicht sein, daß die Verhandlung über unseren Antrag benützt werden würde, um die jetzt wachgerufenen Gegensätze noch mehr zu verschärfen. Wir glauben dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen, wenn wir dazu die Gelegenheit nicht bieten. Wir vertrauen, daß die Zukunft die Beseitigung des für das katholische Volk schmerzlichen Zustandes bringen wird und muß, welcher durch das Ausnahmegesetz gegen die Jesuiten geschaffen worden ist. Wir behalten uns vor, unsern Antrag zu uns geeignet erscheinender Zeit in geschäftsordnungsmäßiger Weise wieder anzuregen." Mit dieser vielfach durch ironische Zwischenrufe unterbrochenen Kundgebung des Zentrums wird die Gesammtlage hell beleuchtet. Es wird 1) obwohl sich konservative wie Zentrumsblätter gemeinsam bisher über die sogen. Erregung, die eine „künstlich" oder gar nicht vorhandene sei, immer sehr spöttisch auszulassen für klug hielten, durch den Grafen Ballestrem Namens der ganzen Fraktion diese Erregung als eine tiefgehende und als ein sehr wichtiger politischer Faktor öffentlich anerkannt, und es wird 2) von aller Welt eingestanden, welche Hoffnungen das Zentrum auf das Volksschulgesetz in seinem Partei-Interesse baut, wie viel den Klerikalen daran gelegen ist, dieses Gesetz in den Hafen zu bringen, da sie sogar bereitwillig die Jesuitenfrage zurückstellen, für welche sie seit Jahren einen riesigen Petitionssturm mit allen Mitteln geistlicher Beeinflussung in's Werk gesetzt hatten. Und in der That, das ist das Kennzeichen der jetzigen inneren Lage, daß das preußische Volksschulgesetz im ganzen Reich an der Spitze aller politischen Erwägungen steht, und das Zentrum sein ganzes Verhalten lediglich danach einrichtet, wie es den Reichskanzler Caprivi bei der Beförderung des Zedlitz'schen Entwurfs bis zur Annahme durch den Landtag festhalten könnte.

— Die ultramontane „Köln. Volksz." läßt Hrn. Lingens fallen. Sie sagt: „Der Abg. Lingens, dessen Ausführungen über den christlichen Gehorsam in der Anwendung auf das Verhältniß von Unteroffizier und Rekrut der liberalen Presse den Stoff zu allerhand spöttischen Bemerkungen haben liefern müssen, soll in der Samstagssitzung der Budgetkommission des Reichstags die Gründung katholischer Unteroffizierschulen verlangt und dabei geäußert haben, die Zöglinge derselben würden zu Ausschreitungen weniger geneigt sein. Wir können nicht annehmen, daß der genannte Abgeordnete wirklich so sich ausgedrückt hat. Eine Ausgestaltung des Konfessionalitätsprinzips, wie sie hier befürwortet sein soll, wäre plattes dings unmöglich und die Art ihrer Begründung in hohem Grade mißverständlich. Auch in nicht konfessionellen, bezw. nicht katholischen Unteroffizierschulen werden die Leute nicht zu Rohheiten erzogen, und eine Sicherheit gegen Ausschreitungen bietet auch die Erziehung in katholischen Unteroffizierschulen nicht. Wollte man in solcher Weise die Dinge auf die konfessionelle Spitze treiben, so könnte man sich über die Spöttereien des Abg. Richter nicht beklagen, der vorschlägt, besondere evangelische und besondere katholische Korporalschaften zu bilden." — In derselben Angelegenheit schreibt die „Köln. Ztg.": „Der Abg. Lingens hat gewünscht, daß katholische Unteroffizierschulen eingerichtet würden, denn mit ihren Zöglingen würde man jedenfalls bessere Erfahrungen machen, da sie auch nach dem Uebertritt in's praktische Leben unter geistlicher Zucht blieben. Das klingt sehr schön und unschuldig, aber die Weiterentwickelung des Gedankens würde zu gar nichts Anderem führen, als daß es schließlich in der Armee nicht provinziell, sondern auch konfessionell verschieden genannte und getrennte Truppentheile geben würde. Die amtliche Bezeichnung müßte dann etwa lauten: 1. 3/4 pommersches (evangelisches) Feld-Artillerie-Regiment Nr. 2, oder 1. westfälisches (katholisches) Husaren-Regiment Nr. 8, und da jedenfalls dann auch Kirchenfürsten Chefs von Regimentern würden, so kämen vielleicht die alten Armeewitze von „Papst-Kürassieren" und „Bischofs-Husaren" wieder zur Geltung. Bisher haben die preußischen Soldaten sich nicht darum gekümmert, ob ihr Nebenmann im Glied in der evangelischen oder katholischen Kirche die Taufe empfangen hatte, wenn er nur seine Pflicht that und ein guter Kamerad war. Darin, daß alle Unterschiede der Geburt und des Standes vor der Allen gemeinsamen Pflicht verschwinden, liegt der ungeheure Segen der allgemeinen Wehrpflicht, und deßhalb muß man auch solchen Bestrebungen, wie sie jetzt auftauchen, möglichst scharf entgegentreten, denn sie treiben nur einen Keil in das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Einheit. Daß geistlicher Einfluß die Mannszucht bessern soll, ist eine Behauptung, die überall von der Geschichte widerlegt wird. Feldprediger haben auch die Landsknechte gehabt und diese stürmten doch mit dem Prinzen von Bourbon das heilige Rom."

— Die Zeichnungen auf die am 9. d. M. aufgelegten 160 Millionen Reichsanleihe und 180 Millionen preußischer Anleihe betragen im Ganzen etwa 1150 Millionen. Der Betrag der Reichsanleihe ist etwa viermal, der Betrag der preußischen nahezu dreimal gezeichnet. Der Erfolg der Zeichnung ist um so höher anzuschlagen, als sie ohne spekulative Betheiligung nur von anlagebedürftigem Kapital erfolgt ist.

— Der Gebrauch der deutschen Sprache in Elsaß-Lothringen im Privat- und Geschäftsverkehr und in allen amtlichen Handlungen ist seit der Wiedereinverleibung Elsaß-Lothringens in das deutsche Reich als einer der wichtigsten Faktoren der Germanisirung anerkannt und von vornherein Gegenstand eifrigster Fürsorge der Landesverwaltung gewesen. Nachdem Anfangs der 70er Jahre bestimmt war, daß die deutsche Sprache als amtliche Geschäftssprache im Reichslande im Allgemeinen zu gebrauchen sei, wurde in Rücksicht darauf, daß in vielen Gemeinden des Landes, namentlich Lothringens, die deutsche Sprache noch zu unbekannt und ungewohnt war, einer Anzahl von Gemeinden gestattet, im Geschäfts- und amtlichen Verkehr und in Schule und Kirche sich der französischen Sprache zu bedienen. Es waren etwa 430 Gemeinden, denen dies erlaubt wurde. Mit der Zeit bürgerte sich die deutsche Sprache mehr und mehr auch in dem sogen. französischen Sprachgebiet des Landes ein und konnte derselben auch amtlich eine größere Ausdehnung gewährt werden. So konnte im Laufe der Jahre bis 1890 in etwa 55 Ge-

Am Ehre.

Roman von Friedrich Friedrich.
(Fortsetzung.)

Er beschloß, die Baronin auszuforschen, und machte ihr seinen Besuch, wurde jedoch nicht angenommen; er wiederholte den Besuch und wurde zum zweiten Male abgewiesen. Kalinka aufzusuchen, konnte er sich nicht entschließen, er war der festen Ueberzeugung, der er ihn hasse, und er wußte, daß der Maler sein Herz doch nicht verrath n werde.

Schon hatte er die Idee gefaßt, sich der Tochter Egers wieder zu nähern und sich mit ihr zu verloben, um die Baronin zu ärgern, da erhielt er von Charlotte von Ortho einige freundliche Zeilen, in denen sie ihn zu einem Sommerfeste in ihrem Garten einlud. Die Zeilen — er las sie mindestens zehn Mal — waren so liebenswürdig gehalten, daß er in ihnen eine halb versteckte Liebeserklärung erblickte. Nun dachte er nicht mehr an Toni, er fand es überhaupt lächerlich, daß er an sie gedacht hatte, denn seine Gattin konnte nur Charlotte von Ortho werden.

Der Zufall führte ihn am Morgen des Tages, an dem das Sommerfest Stattfinden sollte, mit Kalinka zusammen. Er konnte ihm nicht ausweichen und trat ihm deshalb möglichst kühl entgegen.

„Aeh, werde ich Sie heute Abend bei der Baronin sehen?" fragte er mit näselnder Stimme, indem er, ohne den Maler anzusehen, seinen Schnauzbart drehte. „Hat mir ungemein liebenswürdig, ich kann wohl sagen, fast zärtlich geschrieben. Will sich revanchiren für die kleine Aufmerksamkeit im Walde! Sie erinnern sich, wo Sie behaupteten, es gebe keine Quelle! Famoser Spaß!"

„Ich weiß noch nicht, ob ich kommen werde," gab Kalinka, den es ärgerte, daß die Baronin den Lieutenant, über den sie sich in fast geringschätzender Weise ausgesprochen, dennoch eingeladen hatte, zur Antwort.

„Hähä! Sie haben wohl keine Einladung erhalten?" warf Tilly ein. „Sollte mir leid thun! Ich bin überzeugt, es wird famos werden!"

„Ich habe sie erhalten."

„Und wollen trotzdem nicht kommen?" fuhr Tilly fort. „Weshalb nicht?"

„Ich liebe solche Feste nicht."

„Mir außerordentlich! Lächerlich! Es wird eine sehr feine Gesellschaft werden, mit wenigen Ausnahmen Alle von Adel!"

„Das kann mich vielleicht doch zur Theilnahme bewegen!" bemerkte Kalinka mit spöttischem Lächeln.

Tilly verstand dasselbe nicht.

„Ich möchte Ihnen selbst dazu rathen, kann Ihnen doch förderlich sein!" sprach der Lieutenant mit fast herablassendem Tone. „Wird sich Mancher ärgern, wenn er Sie kennen lernt!"

Ueber das Gesicht des Malers fuhr es wie ein Blitz hin, er richtete den Kopf empor und schien zu wachsen.

„Herr Lieutenant von Tilly, ich mache nicht einen Jeden, der es wünscht oder bezahlen kann," gab er zur Antwort. „Ich bin gewohnt, mir die Personen auszuwählen, denen ich halte meine Kunst zu hoch, um sie an einen uninteressanten Kopf zu verschwenden und selbst wenn derselbe dem ältesten Adel angehörte und Millionen besäße!"

Der Lieutenant blickte den Maler mit großen, starren Augen an. Die Worte desselben imponirten ihm und machten ihn verlegen.

„So!" rief er mit gedehntem Tone. „Sie wählen! Adieu!"

Er drehte sich auf dem Absatz sehr kurz um und schritt mit einem geringschätzenden Achselzucken weiter.

Kalinka blickte ihm zu völlig nach. Tilly konnte ihn nicht beleidigen, aber sehr wohl ärgern. Ihn ärgerte dieser herablassende Ton eines Menschen, dem er an Klugheit zwanzigmal überlegen war. Und diesen Mann hatte die Baronin mit freundlichen Worten zu ihrem Feste eingeladen!

Hatte Tilly die Wahrheit gesprochen? Er wollte sich Gewißheit verschaffen und begab sich sofort zur Baronin.

Charlotte von Ortho empfing ihn in ihrem Boudoir. Sie trug ein leichtes, duftiges Morgenkleid, welches ihre schöne Gestalt in vollster Weise zur Geltung kommen ließ.

„Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich Sie so empfange, aber der heutige Abend erfordert so viel Vorbereitungen, daß ich noch nicht dazu gekommen bin, an mich selbst zu denken," sprach sie mit liebenswürdigstem Lächeln, da sie sehr wohl wußte, daß sie in dem Morgenkleide doppelt verlockend war. „Ihr Besuch bedeutet doch nichts Schlimmes?"

„Gewiß nicht," entgegnete Kalinka mit größter Ruhe. „Ich will Sie nur bitten, mich von meinem Versprechen, an dem heutigen Feste Theil zu nehmen, zu entbinden."

„Nein, nein, das thue ich nicht!" rief die Baronin schnell, lebhaft, und fügte dann etwas ruhiger hinzu: „Weshalb wollen Sie nicht kommen?"

„Erlassen Sie mir, Ihnen den Grund zu nennen."

„Nein. Ich will den Grund hören! Ich glaube ein Recht zu haben, zu erfahren, was Sie zurückhält!"

„Ich kann es nicht mit wenigen Worten ausdrücken," sprach Kalinka halb verlegen.

„Bester Freund, ich dränge Sie ja gar nicht!" warf die Baronin halb scherzend ein, indem sie sich in einem Fauteuil niederließ und Kalinka mit einer leichten Handbewegung aufforderte, sich gleichfalls niederzulassen. „Sie sollten wissen, daß ich für Freunde immer eine halbe Stunde übrig habe, und wenn ich noch so sehr in Anspruch genommen bin. Nun beichten Sie."

Kalinka hatte sich nicht gesetzt, er schritt erregt im Zimmer auf und ab, denn von der nächsten Stunde hing sein Geschick ab.

„Mir begegnete Tilly heute Morgen und erzählte, daß er von Ihnen eine Einladung erhalten habe," sprach er.

„Ganz recht, er wird auch kommen."

„Dann gestatten Sie mir, daß ich fortbleibe."

„Weshalb? Ich verstehe Sie nicht."

Kalinka fuhr mit der Hand über die Stirn hin, als ob er niederkämpfen wollte, was in ihm stürmte.

„Ich kann nicht sehen, wie er Ihnen den Hof macht, jeder Blick, den er auf Sie richtet, ist für mich ein Dolchstoß — meine Kraft reicht nicht mehr aus, dies zu ertragen."

„Kalinka, weshalb nicht?" fragte Charlotte von Ortho mit dem Tone des Erstaunens, als ob sie seine Worte nicht recht verstanden habe.

„Sie fragen mich noch?" fuhr der Maler fort. „Haben Sie nicht längst erkannt, daß Sie all mein Denken und Fühlen ausfüllen? Giebt es einen Himmel, so kann ich mir ihn nur an Ihrer Seite vorstellen, und giebt es eine Hölle, so ist es die Qual, ohne Sie leben zu müssen!"

„Halten Sie ein! — Halten Sie ein!" rief die Baronin, indem sie halb abwehrend die Hand ausstreckte.

„Nimmermehr!" rief Kalinka, indem er sich vor der schönen Frau niederwarf. „Nun das erst Wort meinen Lippen entflohen ist, müssen Sie Alles erfahren. Sie müssen wissen, daß ich Sie bis zum Wahnsinn liebe! Ja, meine Liebe ist ein Wahnsinn, denn ich bin ohne Sie ein Nichts, ein elendes Geschöpf, dem die Luft und